

Der Reichsetat für 1918.

In den Verhandlungen um den Ueberblick über den Reichshaushaltsentwurf für 1918 heißt es u. a.:

1. Die für die Durchführung des Krieges benötigten Mittel werden nach Bedarf durch besondere Haushaltsverordnungen angefordert. Die fortwährenden Ausgaben der Verwaltung des Reiches, des Reichswehrministeriums und der Verwaltung der Reichslandwehr werden während des Krieges, dessen fernere Dauer sich nicht voraussagen läßt, wie bisher aus dem Kriegsetat bestritten werden; sie sind deshalb in den vorliegenden Haushaltsentwurf nicht einbezogen.

Die Kriegserlösnisse machen, wie im Frühjahr, eine außerordentliche Kürzung der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1918 unmöglich. Es sind deshalb, wie für 1917, im allgemeinen die Wünsche des letzten Friedensschlusses übernommen worden, wobei die wichtigsten Veränderungen und Ergänzungen berücksichtigt sind, welche durch die Kriegslage und durch andere in ihrer Wirkung feststehende Tatsachen notwendig werden. Die wesentlichen dieser Veränderungen betreffen die ordentlichen Ausgaben für die Reichswehr, insbesondere für deren Verpflegung und Tilgung, die, entsprechend dem Befehl im Haushalt für 1917, mit dem ursprünglich erforderlichen Betrag in Höhe von rund 1000 Millionen Mark erdienen.

Zur Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Haushalt reichen die Einnahmen aus den bisherigen Kriegseinnahmen nicht aus. Der fehlende Betrag von 2675 000 000 Mark wird aus Kriegseinnahmen gedeckt werden. Die entsprechenden Vorlagen werden dem Reichstage demnächst zugehen.

2. Im einzelnen ist über die Gestaltung des Haushaltsplanes folgendes hervorzuheben:

Bei den Einnahmen ist im Haushalt der Reichswehr die von China aus Anlaß der Expedition nach Ostasien zu eingehende Entschädigung — 1917: 10 000 512 Mark —, mit deren Eingang vorläufig nicht gerechnet werden kann, außer Anlaß gegeben. Im Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung sind im einzelnen vorzumerken, und zwar: der Fruchtsteuerstempel mit einem Mehr von 54 500 000 Mark, die Ausgaben vom Personen- und Güterverkehr mit 127 400 000 Mark und 140 000 000 Mark, die Rollensteuer mit 495 000 000 Mark. Weggefallen ist die Stempelabgabe von Personenfahrzeugen mit 23 520 000 Mark und der einmündig erhebbare Zuschlag zur außerordentlichen Kriegserlösnisse. Ferner ist im Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung für 1917 mit 18 769 000 Mark angelegter Zulufuß aus dem Hinterbliebenenversicherungsfonds, welcher im laufenden Jahre aufgehört wird, weggefallen.

Bei den fortwährenden Ausgaben des ordentlichen Haushalts sind soweit als möglich die Regelung der Gehälter nach Dienstverhältnissen und die Veränderungen in den Ausgabenposten berücksichtigt, die sich

aus wechselnden Preisverhältnissen oder aus tatsächlichen Betriebsverhältnissen ergeben. Dagegen ist davon abgesehen worden, die nach den Durchschnittswerten der Vorjahre bemessenen Löhne fortzuführen, weil hierfür die Ergebnisse der mehr als zur Hälfte oder ganz unter Kriegserlösnissen verlaufenden Rechnungsjahre 1914 bis 1916 keine ausreichende Grundlagedaten.

3. Zur Aufwandsleistung werden bereitgestellt:

- a) von der Verwaltungsverwaltung . . . 6 875 854 M.
- b) von der Finanzverwaltung . . . 855 151 M.
- c) von Loge . . . 62 045 M.
- d) von Subventionen . . . 299 600 M.
- e) aus allgemeinen Reichsmitteln . . . 75 053 534 M.
- f) der Ueberausch aus dem Rechnungsjahr . . . 8 500 000 M.

zusammen 91 128 323 M.

welche gemäß § 5 der Reichshaushaltsverordnung zum Ankauf einer entsprechenden Anzahl von Schuldverschreibungen verwendet werden sollen.

Für die Rückzahlung der 4 1/2prozentigen auslosbaren Reichsschuldverschreibungen der VI. und VII. Kriegsanleihe sind 16 940 000 Mark vorgesehen.

Durch das Haushaltsgesetz wird — wie im Vorjahr — angeordnet, daß eine Tilgung der Kriegsanleihe nicht stattfindet, weil hierüber erst nach dem Friedensschlusse bestimmt werden kann.

4. Sollte das Rechnungsjahr 1918 Uebererlösnisse ergeben, so würden sie darauf beruhen, daß eine genauere Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben nicht möglich war und mäßige Ausgaben namentlich bei Speer und Marine vorerst ganz ausgeglichen werden mußten. Es ist deshalb ebenso wie im Vorjahre durch das Haushaltsgesetz vorgesehen, daß etwaige Uebererlösnisse nach näherer Bestimmung der Haushaltspläne künftiger Jahre zu verwenden sind, vorwiegend also in der Reichswehr verbleiben.

5. Der Schatzanweisungskredit ist wie 1917 auf sechs Milliarden Mark bemessen, um der Finanzverwaltung für die Stillhaltung der Kriegsanleihe ein größeres Spielraum zu gewähren.

6. Die ungedeckten Wertpapierdarlehen sind nach dem Satz von 80 Pf. für den Kopf der Bevölkerung von 1910 auf 51 940 794 Mark berechnet.

Der ordentliche Haushalt löst sich in Einnahme und Ausgabe mit 7332 699 309 Mark gegen 4 941 876 066 Mark im Vorjahre. Die Steigerung ist in der Hauptsache auf das Anwachsen der für die Bezahlung der Reichsschuld erforderlichen Summen von 3 561 612 245 Mark auf 5 907 578 249 Mark zurückzuführen. Die Einnahmen aus den Kriegseinnahmen steigen von 1250 Millionen Mark auf 2875 Millionen Mark. Der außerordentliche Haushalt zeigt mit 108 068 323 Mark Einnahmen und 426 068 323 Mark Ausgaben einen Fehlbetrag von 318 Millionen Mark, der durch Anleihe aufzubringen ist.

Der seit Kriegsbeginn im allgemeinen durchgeführte Grundriß, während des Krieges neue planmäßige Einnahmen nicht auszubringen, hat sich nicht mehr aufrechterhalten lassen. Der Schluß der neuen Einnahmen eine entsprechende Erparnis an Ausstellungen im Betrage von 18 810 230 Mark sowie an Geldverleihungsstellen im Betrage von 4 862 500 Mark angeben.

Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Haushalts beschränken sich auf die Fortführung bereits begonnener Maßnahmen, neue sind nur ausnahmsweise bei bringendem Bedarf vorgesehen. Bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen ist ein Betrag von 23 900 000 Mark (1917: 11 324 000 Mark) für die Vergrößerung des Zubehörs vorgesehen. Die in den Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung wieder eingeleiteten Einnahmen sind durch die Beschränkung der Ausgaben an Beamten zu haben, im Reichsbankdienst, bei der Reichsbank sowie bei anderen öffentlichen Verwaltungen sind Ausgaben im außerordentlichen Haushalt alle Ausgaben, welche während des Krieges aus den besonderen Kriegseinnahmen bestritten werden und deren Bestimmung nach dem Friedensschlusse nicht überprüfbar ist.

Beim außerordentlichen Haushalt werden 318 Millionen Mark angefordert. Sie betreffen Ausgaben beim Reichswirtschaftsamt und bei der Reichseisenbahnverwaltung, welche nach dem bestehenden Grundriß auf die Anleihe zu übernehmen sind. Beim Reichswirtschaftsamt handelt es sich um den Wohnungserlösnissefonds, für den infolge Aushebung seiner Zweckbestimmung auf Kriegseinkünfte und Wägen im Krieges Bestehen wie im Vorjahre 10 Millionen Mark vorgesehen sind. Der weitere Anlaß von 300 Millionen Mark gründet sich auf 12 des Gesetzes vom 7. November 1917 über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte.

Auch der neue Haushaltsentwurf des Reiches arbeitet, wie seine Vorgänger, meist noch mit den letzten Friedenszahlen. Er bietet somit ein Bild ohne erhellende Wirklichkeit. Nur einige Zahlen machen davon eine Ausnahme. Die Anforderungen für die Bezahlung der Kriegsschuld sind auf fast 6 Milliarden Mark angewachsen; eine Tilgungsquote ist dabei nicht vorgesehen. Zur Deckung dieser Forderungen sind nahezu 3 Milliarden Mark neue Kriegseinnahmen nötig. Woher sie genommen werden sollen, ist noch nicht bekannt. Selbst dem Bundesrat sind die neuen Steuererlösnisse noch nicht zugegangen. Man darf aber wirklich erwarten, daß die Bezahlung der Kriegsschuld nicht an allererst Kleinigkeiten des Budgets und Perfora herangeht, sondern daß die Umrisse einer großartigen Finanzreform wird erkennen lassen.

Abgesehen von diesen drei Milliarden Mark Kriegseinnahmen ist noch im außerordentlichen Etat ein Fehlbetrag von 318 Millionen Mark, der durch Anleihe aufgebracht werden soll. Die Vermittlung der Einnahmen durch den Krieg wird im letzten Kriegsjahre erschwerend beeinflusst.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 6 Ziffer 1 der Verordnung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 und 728) wird folgendes angeordnet:

§ 1. Alle Unternehmer oder Leiter von Betrieben im Milche, in denen Milch erzeugt wird, ferner alle Personen, welche Milch im Handel oder gemeinnützig abgeben, werden hiermit aufgefordert, binnen 3 Tagen anzugeben, wieviel Milch sie an den einzelnen Tagen vom 11.—17. Februar 1918 an Verbrauchern abgeben haben, ferner wieviel Milch sie an diesen Tagen bezogen haben und von wem.

Für die Anmeldungen werden im Stadterziehungsamt (Marktplatz 22, Zimmer 35) Vorbrüche ausgegeben.

§ 2. Die Milchabgeber in Halle haben zugleich mit den Anmeldungen gemäß § 12 der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1918 anzugeben, wieviel Milch sie an ihren Angestellten, wie groß die Milchmenge ist, welche an die Kunden abgeteilt werden soll, und welche Mengen tatsächlich an die Kunden geliefert worden sind.

§ 3. Wer diese Anmeldungen unterläßt, wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird gemäß § 17 der oben genannten Verordnung des Bundesrats mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder ein Geld bis 1500 Mark bestraft.

Halle, am 18. Februar 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Abschließung von Ergänzungsempfangsbefähigungen über Seifenkarten-Abschnitte.

Zu den bereits ausgehändigten Empfangsbefähigungen über die im Lauf dieses Monats abgeteilten Seifenkartenabschnitte sind infolge nachträglicher Anordnung anderweiter Berechnung Ergänzungsempfangsbefähigungen ausgestellt.

Die Inhaber derjenigen Geschäfte, welche nach dem 1. Februar Seifenkartenabschnitte über Seifenpulver abgeteilt haben, werden hiermit aufgefordert, diese Ergänzungsempfangsbefähigungen im Stadterziehungsamt, Zimmer 40, abholen zu lassen.

Halle, am 16. Februar 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freibant-Verkauf.

Zum Freibant-Verkauf am 20. Februar 1918 werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen:

Um 8 Uhr Nr. 2451—2550, um 11 Uhr Nr. 2751—2850,
 „ 9 „ 2551—2650, „ 12 „ 2851—2950,
 „ 10 „ 2651—2750.

Halle, am 18. Februar 1918. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter dem Herbeibringen des Rohensüßers Müllabfalls im Grundstück Fischerplan 5 hier, ist die Müllabgabe ausgeschrieben.

Halle, am 15. Februar 1918. Der Polizeiverwaltung.

Jagdverpachtung.

Die Jagdverpachtung des 7. gemeindlichen Jagdbezirks (Halle-Erbsfeld) wird seit dem 1. Juli 1918 bis 30. Juni 1923 voll, da auf die am 14. Februar 1918 abgegebenen Gebote der Jagdschein nicht erteilt werden kann, anderweit am

Mittwoch, dem 13. März 1918 vormittags 11 Uhr im Stadtbau Marktplatz 2, Beratungszimmer 3, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Verpachtungsbedingungen haben vom 10.—24. Januar 1918 öffentlich ausgelesen, werden auch im Termin nochmals bekannt gemacht werden.

Halle, am 15. Februar 1918. Der Jagdverpächter.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 15. März 1915 betreffend die Befreiung des Geiz- und Schwanitzgebietes wird aufgehoben.

Wandeburg, den 13. Februar 1918. Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps: Sonntag, Generalleutnant. [903]

Alte Promenade 11a **Leipziger Straße 88**
 Fernruf 5738. **UT** Fernruf 1224.

Der Sultan von Jekore **Waldemar Peilander**
 Spannendes Filmwerk in 5 Akten. **Der Tote am Steuer**
 901) Drama in 3 Akten.

Viggo Larsen in Die Kunst zu heiraten **Die Nichte aus Amerika**
 Possen-Spiel in 3 Akten. Lustspiel in 3 Akten.

In der Goldwoche
 (vom 18. bis 23. Februar) gewähren wir für jedes an unseren Kassen abgelieferte Goldstück eine Freikarte für 2 Personen.

Die Internationalität und der Krieg **Elßaß-Lothringen und die Sozialdemokratie**
 von Karl Rantsh — Preis 20 Pf. von Hermann Wendel — Preis 40 Pf.

Zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme, Halle, Gr. Ulrichstraße 27.**

Kaffeeröster
 sehr preiswert.
C. F. Ritter
 Leipziger Straße 90.

Umprefshüte
 werden angenommen. Preis 3.50 M. Lieferzeit 3—4 Wochen.
 Umarbeitungen nach neuester Form.
Freiz Mösenthin
 Burgstraße 1, gegenüber der Burg.

Wachstuchreste
 verkauft billig
J. Sternlicht
 Alter Markt 11.

3 Könige Varieté
 Al. Klausstr. 7
Das neue humoristische Programm
 Neue Possen: **Die vergessenen Möbel, Dittelfink will sich scheiden lassen, Urtomisch! Größter Heiterkeitserfolg! Urtomisch!**
Arbeiter, abonniert auf die Volksstimme!

Die Kerle von Flandern.
 Ein geschichtlicher Roman von Hendrik Conscience.
 Der Roman führt den Leser zurück in die Vergangenheit jener Zeit, die die furchtbaren Kämpfe im Range der großen Schlachten des Mittelalters erlebte. Er erzählt uns von einem Mann, der in der Fremde seinen Lebensabend verbringt, und von einem anderen, der in der Fremde seinen Lebensabend verbringt, und von einem dritten, der in der Fremde seinen Lebensabend verbringt. Er erzählt uns von einem Mann, der in der Fremde seinen Lebensabend verbringt, und von einem anderen, der in der Fremde seinen Lebensabend verbringt, und von einem dritten, der in der Fremde seinen Lebensabend verbringt.

„In Freien Stunden“
 Verlag Buchhandlung Grottel, Berlin SW 65, Dönhofsstr. 10.

„Das Mädchen vom Moorhof“
 Es ist die Geschichte eines armen, bedröhten Mädchens, das in ihrem elterlichen Hause in der Fremde ihren Lebensabend verbringt. Sie ist die Geschichte eines armen, bedröhten Mädchens, das in ihrem elterlichen Hause in der Fremde ihren Lebensabend verbringt. Sie ist die Geschichte eines armen, bedröhten Mädchens, das in ihrem elterlichen Hause in der Fremde ihren Lebensabend verbringt.

„In Freien Stunden“ erscheint in unregelmäßigen Heften zu 15 Pf. Bestellungen nimmt die Zeitschriften-Verlagsanstalt, die Buchhandlung der Volksstimme oder der Buchhandlung Grottel entgegen.

Stadt-Theater
 Mittwoch, den 20. Februar.
 Anfang 7.30 Uhr. Ende 10.15 Uhr.
Tiefeland
 Oper von d'Alfvert.
 Donnerstag: Ein Wolfeskind.
Hüte u. Mützen
 für Herren u. Knaben.
Schülermützen
 in Samt und Filz.
 Riensauswahl, vorteilhafte Preise im Kaufhaus 489, Leipziger Str. 48.
H. Eikan, Str. 67.
 Als Schneidermeister empfiehlt sich für alle notwendigen Arbeiten, wie auch Wenden, Wenden von Herren- u. Damenherabroder.
W. Heimjath & Sohn,
 Etage 18.

Regien über wichtige Tagesfragen.

Weitere Rundgebung der Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Saalkreis.

Die öffentliche Versammlung, die von unserer Partei auf Sonntag vormittag nach dem nächsten Saal des Ballhaus-Theaters abgehalten werden soll, welche sich der vorhergehenden Versammlung mit Dr. David als Referenten würdig an. Zwar wies diese Rundgebung nicht ganz die Hülle der ersten Versammlung auf. Aber das hat nicht viel zu sagen. Denn erstens war von den Anwesenden die Rede ausgegangen, diese Versammlung noch mehr als die erste zu werden, da diesmal gar der ihnen so verhasste Generalsekretär Legien sprach. Zweitens ist Genosse Legien als mehr gemeinschaftlich engagierter Reichstagsabgeordneter bekannt, so daß die aus nachstehenden politisch orientierten Kreise des Bürgerturns dieser Versammlung fern blieben.

Aber trotzdem waren Parteirede und erster Rang voll besetzt, und es war an einem Zulauf wichtiger Anwesender, nicht bloß, sondern jederfallig mit dieser Mischung unserer Genossenschaftsmitglieder zufrieden sein. Begleite sich doch damit, daß die uns immer mehr wieder auf unsere eigentliche Domäne, die Arbeiterchaft im engeren Sinne, zurückzuführen und daß mit dort weitere fräftige Weisungen folgten.

Diesmal sprach Genosse Reichstagsabgeordneter Legien, kein ausgesprochenen Politiker wie Dr. David, aber gerade dadurch sehr interessant. Denn nun konnte die kollektive Öffentlichkeit ein Bild haben, das dazu das berufen, jener Gruppe von Arbeitervertretern hören, die als Generalsekretär alle Dinge völlig nüchtern und sachlich, ohne jeden Gefühlsübermaß betrachten, deren Urteile aber gerade dadurch um so eindrucksvoller sind. So war denn auch, was Legien über unbedingt notwendige Änderungen in Bezug auf die Ernährungsfrage, die Erreichung des Friedens und die Vornahme innerer Reformen sagte, von tiefer Wirkung, und nachfolgend wird noch lange, wie er die Vaterlandspartei verurteilt, überaus alles volkstümliche Treiben, und wie er die letzten großen Streite besprach. Das waren keine agitatorischen Phrasen, wie sie so manchmal in den Versammlungen geäußert werden, sondern daraus sprach die ruhige, feste Überzeugung eines Mannes, der als wahrer Freund nicht nur des deutschen Volkes, sondern auch des deutschen Vaterlandes mit banger Sorge in die Zukunft sieht.

Eine Diskussion fand nicht statt, trotzdem Genosse Ziele als Versammlungsleiter wiederholt dazu aufforderte, und so wurde die Versammlung erst und eindrucksvoll bei der Annahme folgender Resolution geschlossen:

Die heute im Ballhaus-Theater abgehaltene öffentliche Versammlung erklärt ihr volles Einverständnis mit den Forderungen, daß die Mißstände und Ungerechtigkeiten beseitigt werden, über welche infolge mangelhafter und fehlerhafter Organisation des Ernährungswesens mit recht berechtigten Klagen laut werden und ein Versöhnungsstreben herbeiführt, daß ferner alle anzeigenswerten Plänen der ersten Widerstand teilens der Regierung gelöst wird, und daß kritisch alle Mißstände der Reaktionäre gegen freisinnige innere Reformen geäußert werden.

Legiens Rede.

Unser nächstliegendes Ziel ist es, als sei der Krieg etwas Weggerissen. Dabei hat noch die Luft vor seinen Augen niemand geblüht, daß es soweit kommen konnte. Kein äußerlich, noch den Kriegserklärungen genommen, trägt Deutschland daran die Schuld. Doch die inzwischen gemachten archaischen Forderungen, die sich im Kampf um Frieden gezeigt, daß sie bei der Gegenwart liegt.

Wir Sozialdemokraten haben immer versucht, die drohenden Gefahren durch internationale Annäherung zu vermeiden. Diesen Bestreben dient auch die Ablehnung der Militärkredite. Am 4. August 1914 handelte die Sozialdemokratie vor der Frage, ob sie auch in dieser Situation die Ablehnung beibehalten könne.

Das Abenteuer der Neujahrsnacht.

11) Novelle von Heinrich Hoffke.

Indem ging eine Tür droben auf; man hörte Mädchenstimmen und Gelächter. Der Schimmer eines Lichtes fiel von oben auf die Treppe. Röschen erwiderte und flüsterte: „In einer heißen Stunde bei der Gregoriusfeier! und sprang davon, die Treppe hinauf. Der Bräutigam stand wieder im Finstern. Er ging zum Hause hinaus und betrachtete das Gebäude und die erleuchteten Fenster. Die plötzliche Fremde war ihm natürlich sehr unangenehm geblieben. Zwar die Verlobte gerate ihn nicht, mit der das Mädchen davon geflohen war; wohl aber, daß er das Gesicht der unbekanntes Schönen nicht beim Blicke gefehen hatte; daß er nicht einmal ihren Namen wußte, und noch weniger, ob sie aus der Trobürg, ihm das Geld vor die Füße zu werfen. Ernst machen würde, wenn er in seiner wahren Gestalt erdiente. Zwischen vertratete er sich auf das Funde-mich bei der Gregoriusfeier. Eben dies Mädchen hatte ihm auch der Nachtwächter angewiesen. Julian verstand bald, daß er sein glückliches Abenteuer nur diesem, doch ohne dessen Willen, zu danken hatte.

„Sei es, daß der Geist des Weins durch die wachsende Räte der Neujahrsnacht oder durch Röschens Täuschung in seiner Wirkung gesteigert ward; der Mutwillen des fürstlichen Nachtwächters nahm überhand.

Witten in einem Saufen von Zwanzigjüngern blieb er an einer Strohkunde, und stieß mit solcher Kraft ins Horn, daß alle Frauenzimmer mit lautem Schrei zurückfragten und die Männer vor Schreden stief wurden. Dann rief Julian die Stunde und lang dazu:

Der Handel unfer lieben Gott
Genaßig abgenommen hat.
Selbst unfer Mädchen, weiß und braun,
Süß man nicht mehr zu Gefraun.
Die Ware wußt ich, wie sie kann,
Und bringt sich doch nicht an den Mann.

Sie entschied sich für die Annahme der Kredite und sorgte so dafür, daß Deutschland keine

beunruhigtere Widerstandsfrist

bis auf den heutigen Tag behalten konnte. Das scheinen aber heute gewisse Kreise bezweifeln zu haben. Damals sagte auch der Kaiser, daß Deutschland nicht Eroberungslust treibe, und Weltmann-Hollnos als deutscher Reichstagen hat wiederholt betont, daß dieser Krieg nur der Verteidigung dient. Das wiederum wollen gewisse Kreise heute zur Lüge machen, die ihre Grundfälle noch der jetzigen militärischen Lage rüsten. Wenn diese Kreise einen innerlich noch großen Einfluß behalten könnten, so ist daran die Arbeiterkraft selbst mit schuld. Sie hätte nichts notwendigeres zu tun, als ihre vielfältig aufsteigenden Organisationen der Kampf gegeneinander zu zerlegen. Das kam aber nur daher, weil bei der theoretische Sozialpolitik zu lange im Vordergrund stehen und glauben, sie werden schon bei dem gefunden Unterboden der deutschen Arbeiterbewegung kein Unheil anrichten können.

Das deutsche Proletariat ist aber trotzdem nicht müde geworden, immer wieder bereitwillig für einen baldigen Frieden einzutreten. Auf sehr reichhaltigen Organisationen der Arbeiterchaft in den neutralen Ländern bin kam es auch zur Friedenskonferenz in Stockholm. Doch sie verlief resultatlos, weil die Entente-Regierungen den Abordnungen der Arbeiterchaft dieser Länder keine Plätze ausstellten. Und zur internationalen Gewerkschaftsförderung in Bern kamen die englischen Arbeiter gar aus freien Stücken nicht, weil sie sich

mit den Deutschen nicht an einen Tisch

setzen wollten. Bedächtig die russischen Arbeiter sind mit uns aktiv tätig gewesen, und wenn ihre Revolution siege, so war das allein deshalb möglich, weil sie den Frieden auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Und, zu einem glücklichen Beschluß ist es bisher mit ihnen noch nicht gekommen. Soweit die deutsche Regierung daran die Schuld trägt, durch ihre gegenständlichen Erklärungen vom 25. und 27. Dezember 1917, ist ihr das von der Sozialdemokratie gründlich gesagt worden. Es muß aber auch betont werden, daß mit der Taktik der Bolschewisten nicht getrieben können, die auch ein fortwährendes Verschleppen der Verhandlungen hinauszieht, in der Hoffnung, daß eine Revolution in Deutschland ausbrechen zu sehen. Diese Rechnung ist verkehrt, denn sie beruht auf Voraussetzungen, die es in Deutschland einfach nicht gibt. Lage das anders, dann würde die Revolution schon lange da sein, auch ohne die Bolschewisten.

Als Ursache dazu kann vor allem die Ernährungsfrage in Betracht. Deutschland mußte in Not kommen, nachdem es seit Kriegsbeginn von jeder Hilfe abgeschnitten ist. Aber

die Ernährung hätte trotzdem ganz anders

gestaltet werden können. Die Wertungen der Arbeiterchaft haben gefordert, daß nicht mehr abgehört ganz bestimmte Vorschläge gemacht. Doch niemals ist man ihnen nachgegeben. Immer immer immer wieder zurückgekehrt, energische Eingriffe vorzunehmen. Der Widerstand hierbei geht passiv und aktiv von den Großagariern aus, auf die denn auch alle Schuld an dem Wüten des Schicksalsbuchs fällt. Das aber erregt die größte Erbitterung, um so mehr, als hierdurch ein grenzenlos ungerechtes Verteilung der einzelnen Lebensmittel bewirkt wird, und darin muß auch schließlich Wandel geschaffen werden, sonst werden wir unfehlbar in eine Katastrophe zu, die alle bisher getragenen Opfer illusorisch macht und die Deutschlands Widerstandskraft bricht.

Diese präzise Lage, die selbst bei besserer Verteilung doch immerhin eine Unterernährung befehlen läßt, veranlaßt uns auch vor allen Dingen mit immer wieder auf einen baldigen Frieden zu drängen. Doch niemals ist man ihnen nachgegeben. Immer immer immer wieder zurückgekehrt, energische Eingriffe vorzunehmen. Der Widerstand hierbei geht passiv und aktiv von den Großagariern aus, auf die denn auch alle Schuld an dem Wüten des Schicksalsbuchs fällt. Das aber erregt die größte Erbitterung, um so mehr, als hierdurch ein grenzenlos ungerechtes Verteilung der einzelnen Lebensmittel bewirkt wird, und darin muß auch schließlich Wandel geschaffen werden, sonst werden wir unfehlbar in eine Katastrophe zu, die alle bisher getragenen Opfer illusorisch macht und die Deutschlands Widerstandskraft bricht.

„Das ist doch unersichtlich!“ riefen einige weibliche Stimmen im Saufen, „mit Waren zu verdrängen!“ Von den anwesenden Männern aber lachten alle aus vollem Halse. „Da capot!“ schrien einige lustige Weiber. „Bravo, Nachtwächter!“ schrien andere. „Was unterrichtest du dich, Kerl, unsere Frauenzimmer auf öffentlicher Straße zu beleidigen?“ schrie ein junger Leutnant, der ein hübsches Mädchen am Arm führte, den Nachtwächter an.

„Der Leutnant, der Nachtwächter singt leider Gottes die Wahrheit!“ erwiderte ihm ein junger Müller: „Und gerade das Weibsbild, das Sie am Arme führen, befragt die Wahrheit. Die Jüngferchen, kennt du nicht? Weißt du, wer ich bin? Ge?“ Gestern hat das für eine verlobte Braut, des Reichs mit anderen Männern herumzuwandern? Wargen lag ichs seiner Mutter. Ich will nichts mehr mit dir zu schaffen haben!“

Das Mädchen verwilligte sich das Gesicht und zwunte am Arm des Offiziers, um davon zu kommen. Der Leutnant wollte aber, ein Kriegsheld, vor dem Müller nicht so leicht Weikaus nehmen, und mit Ehren das Feld behaupten. Er stieß eine Menge Hühner aus, und da dieser kein Wort ignulbig blieb, idwang er den Stod. Wütlich aber erhoben sich zwei dicke spanische Kohre, von bürgerlichen Fäulten geführt, wardend über dem Haupt des Leutnants.

„Gerr!“ rief ein breitflügeliger Bierbrauer dem Kriegsnamen zu: „Hier keine Sündel wegen des schlichten Mädchens angefangen. Ich kenne den Müller; er ist ein großer Mann. Er hat recht; und der Nachtwächter hat recht, so wahr ich lebe! Ein ehrlicher Bürgersmann und Professionsfremd kann und mag kaum noch ein Mädchen aus unserer Stadt zur Front nehmen. Die Weibsbilder wollen sich alle über ihren Stand erheben; statt Sträußle zu fäden, legen sie Romane; statt Rüche und Keller zu betreten, laufen sie in Armchairs und Bergere. Im Laufe bei ihnen ist ihr Geld, und auf den Gassen gehen sie redend einher mit Kitzelzungen. Da bringen sie dem Manne keine Mitgift ins Haus, als ein paar schöne Röde, Spiken und Bänder und Lieblichkeiten, Romane und Soukette. Herr, ich spreche aus Erfahrung. Wären unsere Bürgerstüchter nicht so überdick, ich wäre längst verberstet.“

Alle Umstehenden erhoben ein gellendes Gelächter. Der Leutnant freckte langsam das Gesicht vor den beiden spani-

sch den liebsten Umweilen der Anwesenden gemacht, und sie haben nun demgegenüber

die sogenannte Vaterlandspartei

geschaffen. Schon dieser Name ist eine Beleidigung, denn sie spricht allen benutzenden anderen Bevölkerungskreisen jedes Vaterlandsbewußtsein ab, die nicht mit den Anzeigenswerten in ein Horn bliesen, trotzdem gerade diese anderen Bevölkerungskreise die eigentlichen Werte schaffende Deutschland bilden. Aber noch soll immer ist, daß diese Partei das Ansehen Deutschlands im Ausland schmälert und die Einigkeit unseres Volkes zertrübt. Dabei spricht gerade sie davon, daß nicht sie, sondern die Gemächter der Friedensfreunde den Krieg verlängere, die die mit einem Gründungskapital von 30 Millionen Mark begannen, und diese Millionen natürlich nicht aus Mißliebverträgen gezogen, sondern von benutzenden Kreisen bekommen, die schon immer die innere Reaktion repräsentierten!

Wir brauchen keinen Sieg von der Art, daß andere Völkern vor uns in die Arme gezwungen werden. Wenn vielmehr Deutschland durchsoll und sich seine Entwidlungsfreiheit bewahrt, dann ist das höchste Genossen. Vielmehr mehr als durch irgendben nur so weit gehen lassen. Aber natürlich wäre es auch Deutschland zu Rüstungen so überer Art gezwungen, daß es unweigerlich zum Zusammenbruch kommen müßte. Gegenwärtig kann haben wir eine

Kriegsausbeute von 109 Milliarden Mark.

manu jedenfalls daß noch weitere 15 Milliarden kommen dürften. Das können wir uns nicht leisten, sondern wir müßten wieder bezahlt, sondern auch bezahlt werden, was jährlich weitere 8 Milliarden Mark kostet. Dazu nun noch solche Rüstungen aufzunehmen, wie sie große Eroberungen nötig machen würden, das ist vollkommen ausgeschlossen. Selbst wenn das einträte, würde, das ist doch für manche Leute trübsam, daß wir Geld und Reich nehmen könnten, selbst wenn wir noch nichts gewonnen hätten. Der Krieg nur noch weiter verlängert. Was uns allein helfen kann, das ist keine militärische, sondern

eine politische Offensive.

so wie sie mit diesem Gelächter schon von Lohd George betriebe, vor allem nicht die deutsche Erklärung, daß Belgien in jeder Beziehung unangehört bleiben würde. Dann wären Lohd George alle Waffen aus der Hand gelassen und er müßte seine weiteren Pläne eingestehen, die für die aber die englischen Arbeiter nicht kämpfen würden.

Wichtig ist aber auch innere Reformen, vor allem die Befreiung des Dreifachsenabrechens, die Durchführung der sogenannten Parlamentarisierung, die Schaffung eines Konstitutionsrechts, den Reichstagenreform usw. Von besonderer Bedeutung ist darunter die Wahlrechtsreform. Es war uns gelungen, daß man Holzweg zu immer weitergehenden, bestimmten Wahlrechtsverprechungen zu veranlassen, und nun liegt aus dem Landtag ein Ernährungsabfrage vor. Sie entspricht nicht allen unseren Erwartungen, hauptsächlich ist ihr Fehler, daß sie mit anderen Vorschlägen verknüpft wurde, und daß sie die Schuld des Reichsrechts verneint. Aber trotzdem macht die realistische

Landtagsmehrheit die ersten Schwierigkeiten.

So hat sie zuerst die viel unangenehmere Herrenhausreform beraten, und wenn man sich vergegenwärtigt, wie unheimlich das geüben ist, so muß man sich mit größter Beorgnis fragen, wann eigentlich diese ganze Reform zu Ende gebracht werden soll. Da bei sollen sich aber diese Herren wohl sagen, daß sie ein äußeres gesellschaftliches Spiel mögen, und daß sie die Schuld des Reichsrechts nicht auf eine so harte Probe stellen sollen!

Wohin solche Dinge führen können, haben erst

die Streiks der letzten Wochen wieder ganz deutlich gezeigt. Darin zeigte sich die mangelnde Erörterung, die im Volk herrschte. Zwar kann man mit Streiks in jeder Friedensverhandlungen noch eine Wahlreform erzwängen, insofern war die eingeschlagene Taktik nicht richtig. Wie tief Demokratienstreik ist das ganz anders zu bewerten. Wie tief die Erstarrung im Volk ist, daran haben wir den Streiks erfahren, außerdem aus Erörterungen und Vorkenntnissen im vorigen Jahre sehr eindringlich aufmerksam gemacht. Wir haben

ischen Kohren und sagte verdrücklich: „Das selbste auch noch, hier von dem bürgerlichen Volk Vuhprebigsten zu hören!“ „Was, bürgerliches Volk?“ rief ein Nagelgeschmid, der das zweite spanische Kohr führte: „Ihr obigen Müßiggänger, die wie euch mit unfern Steuern und Abgaben füttern müssen, wollt ihr von bürgerlichem Volk sprechen? Eure Niederlichkeit ist an allem Unglück in unfern Haushaltungen schuld. Es bleiben nicht bald so viel ehrliche Köndchen sitzen, wenn ihr hättet beten und arbeiten gelernt.“

Nun brangen mehrere junge Offiziere dazu; und auch Meister und Handwerksburschen kammelten sich. Wuden konnten Schneefälle und ließen davon in den düstern Stunden fliegen, um auch ihre Freude dabei zu haben. Die erste Kunst traf bei vornehmen Leuten auf die Nase. Dieser hielt er für Angriff des bürgerlichen Rads und erhob abermals den Stod. Das Treiben begann.

Der Bräutigam, welcher nur den Anfang des Wortwechsels gehört hatte, war längst wohlgehumt und lachend davon gezogen in eine andere Straße, unbekümmert um die Folgen seines Gelanges. Er kam an dem Palast des Finanzministers vorbei. Mit diesem Herrn stand er nicht im besten Verkehr, wie das schon Willibit erfahren hatte. Julian sah alle Fenster erleuchtet. Die Gemächler des Ministers hatte große Gesellschaft. Julian in seiner latirischen Boelenloune pflanzte sich dem Palaste gegenüber hin und blies fräftig in sein Horn. Einige Herren und Damen öffneten, vielleicht weil sie eben nichts Besseres zu tun hatten, das Fenster, neugierig, den Nachtwächter zu hören.

„Nachtwächter!“ rief einer von den Herren herab: „sing! auch ein hübsches Stück zum Neujahr.“ Dieser Junke lachte noch mehrere von der Gesellschaft der Frau Ministerin an die Fenster.

Julian, nachdem er gedankentiefen die Stunde gereuen, lang mit lauter Stimme gar vernünftig:

Nur, die sie festigt in Schuldenmat
Und ohne Wit und Rentenst.
Nicht, daß der Herr in dieser Nacht
Süß zum Finanzminister macht.
Der ohne Finanzen läßt das Land,
Weil er sie behält in seiner Hand.

(Fortsetzung folgt.)

